

Literatur und Anthropologie

Gerhart von Graevenitz

«Literatur und Anthropologie» ist der Titel des – mittlerweile abgeschlossenen - Sonderforschungsbereichs 511, für den die Konstanzer Fachgruppe der Literaturwissenschaft, die Heimat der sogenannten «Konstanzer Schule», verantwortlich zeichnete. Zweifellos ist die Frage interessant, ob es zwischen «Rezeption» und «Anthropologie» überhaupt Kontinuitäten geben kann, oder ob da nicht eine ganz entschiedene «anthropologische Wende» oder gar eine anthropologische «Rolle rückwärts» stattgefunden hat, zurück in Substantialismen und Ontologismen, von denen die Rezeptionsforschung uns ja gerade weggeführt hat. Ich habe mir vorgenommen, Ihnen die Kontinuitätslinien zu skizzieren, also eine Art konsequenter Konstanzer Forschungsgeschichte zu entwerfen. Damit unterwerfe ich meinen Beitrag der Rhetorik der Kontinuitätshistoriographie. Das ist eine sehr konstruktive Gattung, deren Konstruktionen davon leben, daß viel Diskontinuierliches ausgeblendet wird. Ich werde, stellvertretend für alles Diskontinuierliche, das ich nicht anführen kann, nur die eine legendäre und legendenhafte Konstruktion nennen: die Konstanzer Schule und ihre Einheitlichkeit. Die hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben. Unter Rezeptionstheorie wurde in Konstanz sehr Verschiedenes verstanden, und viele Konstanzer Kolleginnen und Kollegen haben sich an der Rezeptionsforschung nicht beteiligt. So ist das auch heute. Der Sonderforschungsbereich «Literatur und Anthropologie» war ganz sicher nicht identisch mit dem, was in der Konstanzer Literaturwissenschaft geforscht wird. Der Ideenreichtum der Konstanzer Literaturwissenschaft reicht weit über «Literatur und Anthropologie» hinaus und der Sonderforschungsbereich war wie die Rezeptionsforschung zu ihrer Zeit weit davon entfernt, ein monolithisches Gebilde zu sein. Ich zeichne Ihnen also das Bild eines Wanderers, der sich bei näherem Hinsehen als ziemlich lebhaft herumhüpfende Wandergruppe zeigen würde, und ich zeichne Ihnen einen Wanderweg, der - wie bei allen Karten im großen Maßstab - die Kurven

rücksichtslos abflacht und die Schlaglöcher ganz übergeht. Ob aber hüpfende Gruppe oder promeneur solitaire - ich erzähle ihre oder seine Geschichte, halte aber keinen theoretischen Vortrag, gebe keine Theorie zur Theorie. Und schon jetzt entschuldige ich mich dafür, daß ich weder hüpfen noch spazieren, sondern galoppieren werde.

Der erste Abschnitt des Galopps könnte heißen: der von Anfang an vorgezeichnete Weg der Rezeptionsforschung über sich selbst hinaus.

Der im übrigen stets männliche «Leser» der Rezeptionstheorie erscheint in zweierlei Gestalt, als Abstraktion der Textstruktur, «impliziter Leser» genannt und als Typisierung der Lese- und Interpretationskultur, «möglicher», «realer» oder «historischer» Leser genannt, um nichts natürlich 'realer' als der implizite Leser: beide sind sie imaginäre Medien der hermeneutischen Konstruktion, Phantasmen der Gelehrsamkeit.

Der Iserische «implizite Leser»¹, der «den im Text vorgezeichneten Aktcharakter des Lesens» meint, verdankt seine Existenz einer bestimmten Art von Transzendentalismus. Die genealogische Reihe Husserl-Ingarden-Iser steht für die Engführung phänomenologischer Analysen von Bewußtseinsakten auf Spezifika des Lesens. In transzendentaler Perspektive sollen die Bedingungen der Möglichkeit von Akten des Lesens beschrieben werden. Zugleich werden komplementär zu den Akten des Lesens die Akte des Fingierens analysiert in einer auf Sprechakte begründeten «Theorie fiktionaler Rede auf pragmatischer Basis»². Das heißt, der Iserische Theorieentwurf drängt von Anfang an über das Rezeptionstheorem hinaus auf eine allgemeine Transzendentallogik aller Akte des Fingierens. Der 10. Band von *Poetik und Hermeneutik* mit dem Titel *Funktionen des Fiktiven* und Iser's «Literarische Anthropologie»³ von 1991 repräsentieren entscheidende Entwicklungsstufen dieser Theorie.

¹ Cf. Rainer Warning, «Rezeptionsästhetik als literaturwissenschaftliche Pragmatik». In: R. Warning (ed.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München, Wilhelm Fink Verlag, 1979, p. 9-41; p. 32.

² *Ibid.*, p. 33.

³ *Funktionen des Fiktiven*, ed. Dieter Henrich u. Wolfgang Iser, (*Poetik und Hermeneutik* 10), München, Wilhelm Fink Verlag, 1983. Wolfgang Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt/Main, Suhrkamp, 1991.

Die genealogische Reihe Dilthey-Gadamer-Jauß steht ebenfalls für einen transzendentalen Grundzug der Rezeptionstheorie: das hermeneutische 'Gespräch' ist eine transzendente Kategorie, ist Bedingung der Möglichkeit für Verstehen und damit Ermöglichungsgrund auch für den historischen Blick auf Lese- und Interpretationsphänomene. Die universalhermeneutische Kategorie des «Horizonts» drängt auf kulturhistorische Erweiterung und Konkretisierung. Wie die historische Hermeneutik allgemein so schloß auch ihre rezeptionshistorische Erneuerung Grundkategorien der idealistischen Ästhetik mit ein. Wegen ihres transzendentalen Grundzuges also - ich muß es bei der Behauptung belassen - drängte die Rezeptionstheorie, die phänomenologische wie die historistisch-hermeneutisch orientierte über sich selbst hinaus und erweiterte sich zu einer generellen Theorie von Fiktion, Literatur und Kultur. Institutionelle Form fand diese der Rezeptionstheorie immanente Selbstüberschreitung in der Forschergruppe «Konstitution und Funktion literarischer Texte», die von 1987 bis 1993 gearbeitet hat. Die Selbstüberschreitung der Rezeptionstheorie hat noch einen zweiten Aspekt. Durch ihre phänomenologische und hermeneutische Doppelung bedeutete Rezeptionstheorie von vornherein einen Theoriekontext, einen Theorieplural. Auch beide Richtungen für sich genommen waren nicht monistisch, sondern kontextuell strukturiert.

Iusers Akte des Lesens oder Fingierens z.B. verbinden phänomenologische Aspekte mit Aspekten der Sprechakttheorie. Jaußens Hermeneutik war von der Auseinandersetzung mit formalistisch-strukturalistischen Positionen geprägt. Das ist nicht eklektische Theoriebastelei, sondern die Innenansicht einer Theorie, die auf ihren Außenkontext reagiert. Durch die Konstanzer Slavisten Jurij Striedter und Renate Lachmann war zum Beispiel täglich die Auseinandersetzung der Rezeptions- und Fiktions-theoretiker mit sprachtheoretischen, semiotischen, formalistischen und strukturalistischen Ansätzen unausweichlich. Früh war es in Konstanz eine selbstverständliche Realität, die anderswo noch heute Durchsetzungsenergien verbraucht, daß nämlich transzendente Fragen der Literaturtheorie nur im Kontext von Phänomenologie, Hermeneutik, Strukturalismus, Poststrukturalismus und anderer schöner Dinge sinnvoll zu diskutieren sind.

Die Institutionalisierung dieser Tatsache stellt das Graduiertenkolleg «Theorie der Literatur und Kommunikation» dar, das die Präsenz des genannten Theorie- und Diskussionskontextes erzwingt. Das galt ganz unverändert für den Sonderforschungsbereich «Literatur und Anthropologie». Er setzte den in der Rezeptionstheorie von Anfang an angelegten Theorie- und Paradigmenpluralismus nicht nur voraus, sondern münzte ihn um zu einer Grundstruktur seines Forschungsprogramms.

Daß Transzendentalismus nicht notwendig anthropologisch gewendet werden muß, dafür ist Kant selbst das beste Beispiel, der bekanntlich einigermaßen gleichzeitig, aber eben getrennt voneinander, die *Kritik der reinen Vernunft* und die *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* verfaßt hat. Aber als transzendental verstandene Kategorien können «anthropologisch» gemacht werden. Dafür ist Wilhelm Dilthey das anschaulichste Beispiel. Odo Marquard hat gezeigt, wie aus Diltheys «Kritik der historischen Vernunft» die Grundlagen der neueren Philosophischen Anthropologie heraustreten. Das historische Vielfältige, die Weltanschauungen werden reduziert auf drei Denktypen und in diesem Aggregatzustand Thema einer Naturphilosophie des Menschen. Der immer gleichen Natur des Menschen steht wie so oft das historisch Wechselnde gegenüber. Diltheys Satz «Was der Mensch ist, sagt ihm seine Geschichte» wird schließlich zu dem nur noch rhetorischen Paradox historischer Anthropologie, die Natur des Menschen sei es, Geschichte zu haben.⁴ Nehmen Sie aus den Leitdifferenzen Natur und Geschichte, Konstante und Variable den Zeitmodus heraus, dann können Sie leicht das Dichotomienalphabet ergänzen um «Möglichkeit» und «Wirklichkeit» und, ganz nahe an den Ingardenschen Grundlagen der Rezeptionstheorie, um «Schema» und «Konkretisation». Die «Natur» des Menschen ist das «Schema», von dem seine «Geschichte» und «Kultur» die «Konkretisationen» sind. «Historische Anthropologie» ist so gesehen rezeptionstheoretischer Anthropomorphismus. Das eigentlich interessante Anthropologicum wäre die Brücke zwischen dem Schema der Menschennatur und seiner Konstruierbarkeit zur historisch-kulturellen

⁴ Cf. Odo Marquard, «Leben und leben lassen. Anthropologie und Hermeneutik bei Dilthey». In: *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften* 2 (1984), p. 128-139.

Konkretheit. Anschaulicher Terminus für diese Übergängigkeit in der Konkretisierbarkeit des Schematischen ist Wolfgang Iser's Begriff der «Plastizität». Iser's literarische Anthropologie des Fiktiven und Imaginären von 1991 macht das «Substrat» der Literatur mit seiner «hohen Plastizität zum Spiegel» für die Plastizität des Menschen: Oder: Die rezeptionstheoretische «Unbestimmtheit» kehrt wieder als anthropologische «Plastizität»⁵. Das soll nicht etwa eine polemische Verkürzung sein, sondern nur die Andeutung des Rahmens, in dem eine theoriegeschichtliche Rekonstruktion die genealogischen Linien der Rezeptions- und Fiktionstheorien einerseits mit denen der Philosophischen Anthropologie letztlich Diltheyscher Provenienz andererseits verknüpfen müßte. Mit ganz anderen Akzenten ließe sich solche genealogische Vernetzung auch für die Jauß'sche Hermeneutik herstellen. Wieder müßte man die von Odo Marquard aufgezeigte Verbindung von Geistesgeschichte, Naturphilosophie des Menschen und literarischer Hermeneutik bei Dilthey im Auge behalten. Um meine Abkürzung noch zu verkürzen: äußerlich betrachtet liegen Iser's Entwurf einer literarischen Anthropologie und Jauß's Eintreten für eine Umstrukturierung der Geistes- zu Kulturwissenschaften an sehr verschiedenen Enden der Selbstüberschreitungsgeschichte der Rezeptionstheorie. Aber beide Enden lassen sich rekonstruieren als Metamorphosen der in den beiden Rezeptionstheorien zum ersten Mal formulierten Theoriemodelle. Und beide Enden haben ihren je eigenen direkten Bezug zu anthropologischen Themen aus der deutschen Tradition der philosophischen Anthropologie. Damit ist nun die imaginäre theoriegeschichtliche Minute bezeichnet, an der die List der Vernunft sich zur Gründung des Sonderforschungsbereichs «Literatur und Anthropologie» aufgerafft hat. Rezeptionsforschung hatte sich nicht nur selbst überschritten, sondern in Konstanz wollte und will auch niemand mehr etwas davon wissen. Der Theorie- und Paradigmenpluralismus war und ist à l'ordre du jour und gleichzeitig bleibt die alte Doppelstruktur der Rezeptionstheorie erhalten, das transzendente Interesse an der Selbstbegründung von Literatur in den Lektüre- und Fiktionstheorien und das nicht minder grundsätzliche Interesse an der konkreten Entfaltung der Lektüre- und Fiktionskulturen,

⁵ Cf. W. Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre*, p. 11.

zunehmend bekanntlich ein Problem der verschiedenen Medienkulturen. Schließlich setzte sich bei der Neuakzentuierung auf Anthropologie in aller Theoriepluralität der alte Konstanzer Doppelgrundzug von Phänomenologie und Hermeneutik zumindest tendenziell durch im Doppelprogramm des Sonderforschungsbereichs. Der SFB bündelte die Vielzahl der literatur-, medien- und kulturtheoretisch relevanten Konkreta, indem er ihnen ein Anthropologicum, das Fiktionsvermögen des Menschen, den Spiegel seiner Plastizität, zum Bezugspunkt gab. Der anthropologischen Perspektiven auf Literatur waren dabei mehrere: 1) Literatur ist als Anthropologicum zu behandeln. 2) Literatur ist kulturelles Instrument zur Konstruktion oder Konkretisation der nur schematischen Natur des Menschen. 3) Literatur macht anthropologische Aussagen. Und 4) Literatur ist ein Kontext für andere anthropologische Kontexte, die in Sprach-, Medien-, Sozial-, Geschichtswissenschaft und Philosophie verhandelt werden.

Die Zweiteilung einer Doppelperspektive, so könnte man das erste Forschungsprogramm des SFB 511 nennen: die Doppelperspektive von 1.) Literatur als Anthropologicum und 2.) Literatur als anthropologische Aussage ist Gegenstand der erstens anthropologisch motivierten Transzendentallogik von Fiktion und ist zweitens Gegenstand der Kulturtheorie und Kulturgeschichte in anthropologischer Absicht. Das Urelternpaar Adam und Eva, der «implizite Leser» und die «historische Leserin» haben sich in die 12 Stämme Israels verwandelt. Keiner trägt mehr die Gesichter des Urelternpaars, aber dafür andere, auch nicht ganz irrelevante Merkmale der beiden Ureltern. Das Programm der Zweiteilung der Doppelperspektive war immerhin so überzeugend, daß die DFG den Sonderforschungsbereich eingerichtet hat.

Und nun geschah, was geschehen mußte, was keiner der Beteiligten vorausgesehen hatte. Den SFB holte die Tatsache ein, daß ein Symptom der Wissenschaftsgeschichte noch nicht deren Logik ist. Daß man aus den Theorietraditionen der Rezeptionsforschung ein Anthropologieprogramm konsequent entwickeln kann, ist ein Symptom der Wissenschaftsgeschichte von Anthropologie. Deren historische Logik aber sieht ganz anders aus. Wieder extrem verkürzt gesagt: Das Kernproblem dieser historischen Logik hat wenig oder nichts mit der Selbstüberschreitung der Rezeptionstheorie zu tun. Dieses Kernproblem besteht in der Nicht-

Konvertierbarkeit der beiden Semantiken von deutsch «Anthropologie» und angelsächsisch «anthropology». Das Programm einer literarischen Anthropologie im SFB hatte sich zu einseitig auf die Seite der deutschen Anthropologie-Tradition geschlagen und bekam es in den anderen Fächern des SFB, Philosophie, Soziologie, Linguistik, Medienwissenschaft heftig zu tun mit den ganz anderen Kontexten von anthropology und 'cultural anthropology'. Um meinen Abkürzungsexzess und -galopp noch weiter zu treiben: Unter vielen Unterschieden besteht ein Hauptunterschied der beiden Wissenschaftstraditionen im nahezu entgegengesetzten Umgang mit dem Problem von Ausdifferenzierung und Entdifferenzierung. Im deutschen Begriff Anthropologie liegt unauslöschbar die semantische Suggestion von Einheit. Dem ausdifferenzierten, spezialisierten und fragmentierten anthropologischen Wissen von der Statistik bis zur Literatur kann in der Philosophischen Anthropologie ein entdifferenziertes Bild der einen Menschennatur gegenüber gestellt werden. Anders der Begriff anthropology: er bezeichnet nichts anderes als den Plural der ausdifferenzierten Anthropologien einschließlich ihrer holistischen Entdifferenzierungen, und er bezeichnet fast synonym ein nur spezielles Feld innerhalb all dieser anthropologies, nämlich die cultural anthropology. Aber auch sie, die «cultural anthropology», so sie sich versteht als Wissenschaft von der kulturellen Differenz, rationalisiert das Differenzierungs-Entdifferenzierungsproblem auf einer anderen Ebene als die Einheitswissenschaft der deutschen Anthropologie. Meine Abbeviatur der Abbeviatur lautet: es steckt eine Tendenz zur differenztheoretischen Positivierung von kulturellem und wissenschaftlichem Pluralismus in der 'anthropology' und es steckt eine Tendenz zu holistischer Kompensation von Pluralismus in der «Anthropologie».

In der konkreten Arbeit des Konstanzer SFBs sind diese Wissenschaftskulturen von Anthropologie aufeinandergeprallt, es hat heiße und spannende Debatten gegeben, an deren Ende ein verändertes Forschungsprogramm entstanden ist. Das neue Forschungsprogramm hatte sein Zentrum von der Anthropologie der Fiktion hin zur auch literarisch relevanten Vielfalt der anthropologischen Kulturen geschoben, so daß in Konstanz «Anthropologie» dreiviertels synonym ist mit Kulturanthropologie, was zu Dreivierteln eine Rückübersetzung von «cultural

anthropology» bedeutet. Den Überblick über dieses Programm des SFBs erspare ich Ihnen. Ich nehme stattdessen aus den Projekten, die auf die wissenschaftshistorische und wissenschaftstheoretische Selbstreflexivität dieses Programms gerichtet sind, dasjenige heraus, das einen kulturanthropologisch hochrelevanten Rezeptionsprozeß betrifft. Daß heute, nicht nur in Konstanz, Kulturanthropologie als Übersetzung von cultural anthropology benützt werden kann, ist das lexikalische Symptom eines wissenschaftlichen Rezeptionsvorgangs, den ich mit der kulturanthropologischen Kategorie des «writing back» bezeichnen möchte. Daß ich jetzt vom Objektbegriff «Rezeption» wechsele zu seinem beschreibungssprachlichen Gebrauch, ist mir bewußt.

In der aktuellen Diskussion über die Kulturwissenschaften wird immer wieder daran erinnert, daß eine solche Debatte von den Neukantianern schon einmal entfacht worden ist. Das ist richtig und viel zu eng zugleich. Mit dem Tübinger Ethnologen Thomas Hauschild kann man sagen, daß das, was wir als ein vielfältiges Entwerfen kulturwissenschaftlicher, kulturhistorischer, kulturanthropologischer oder anthropologischer Modelle und Methoden erleben, den aufwendigen Re-Import einer Wissenschaftstradition darstellt, die wir einmal ebenso aufwendig hinausgedrängt haben. 'Hinausdrängen' ist freilich ein Euphemismus: Marginalisierung, Exilierung und auch Vernichtung kennt diese Geschichte des Fremd-Machens einer Kulturwissenschaft. Statt vieler Namen nenne ich stellvertretend nur die *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* von Moritz Lazarus und Heymann Steinthal. Auf sie und andere bezogen schreibt Hinrich C. Seeba, «Der kulturanthropologische Ansatz wurde in Deutschland offenbar so sehr marginalisiert, daß erst über die nach England und Amerika emigrierte Kulturphilosophie des 20. Jahrhunderts eine Verbindung zwischen gegenwärtiger Kulturtheorie [...] und der verschütteten deutschen Tradition wieder denkbar wird [...]»⁶. Um dieses Wiederanknüpfen zu demonstrieren, deute ich ein Beispiel an, die Karriere einer kulturanthropologischen Kategorie: Wir haben inzwischen importiert die Kategorie der

⁶ Hinrich C. Seeba, «Kulturanthropologie und Wissenschaftsgeschichte. Ansätze ihrer Verbindung bei Humboldt, Steinthal und Riehl». In: Hendrik Birus (ed.), *Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposion 1993, Germanistische Symposien 16*, Stuttgart/Weimar, Metzler, 1995, p. 111-130; p. 129sq.

«cross cultural identity» aus der postkolonialen Literatur und Ethnologie. Das Überschneiden von Beziehungslinien und Identitätskreisen» hat die Zeitschrift für Völkerpsychologie 1860⁷ entwickelt als systemische Komplexitätsfigur im Hinblick auf Individualpsychologie, Sozialpsychologie und die innere und äußere kulturelle Vielfalt der Völker. Aus der Völkerpsychologie hat Georg Simmel die «Kreuzung sozialer Kreise» in seine Differenzierungstheorie übernommen, von wo aus sie zu einer Standardformel der Soziologie wurde. Jetzt kehrt der Soziologismus als das zurück, was er einmal war, aber als kulturwissenschaftliche-kultur-anthropologische «cross cultural identity». Es liegt nahe, daß es die jüdisch-deutschen Gelehrten Lazarus, Steinthal, Simmel waren, die gekreuzte kulturelle Identitäten wissenschaftlich beschrieben haben und Kulturwissenschaft wie Soziologie aus dem Geist des Differenten und «Fremden» begründeten. Bis hinein in persönliche Konfrontationen waren die Völkerpsychologen und Simmel verwickelt in Kämpfe mit Dilthey und dessen Gefolgsleuten um die Stellung am Rand oder im Zentrum der Wissenschaft. Die avancierten Theorien der Völkerpsychologie wurden von der Soziologie aufgesogen oder, wie im Falle der «Verdichtung», des völkerpsychologischen Begriffs für das kulturelle Gedächtnis, von der Psychoanalyse. Wilhelm Wundt verengte die Völkerpsychologie zu einer Vorzeitwissenschaft von Sprache, Mythos und Brauchtum, so daß der Restbrocken klein genug war, um von der Völkerkunde geschluckt zu werden. Das umfassende Modell einer pluralistischen Kulturwissenschaft von der kulturellen Verschiedenheit der Völker, für das die Völkerpsychologie anfänglich stand, hat dann, amalgamiert mit ganz anderen, auch Diltheyschen Positionen, Franz Boas mit in die USA genommen.

1957 schreibt der selbsternannte Erfinder des deutschen Worts «Kultur-anthropologie», der Diltheyaner Erich Rothacker:

«Als ich 1942, meines Wissens als erster, den Begriff Kulturanthropologie in Deutschland einführte, wußte ich nichts von dem beachtlichen Zweig der nordamerikanischen Anthropologie und Ethnologie, der sich desselben Titels bediente. Inzwischen ist diese Richtung, zum Teil auch durch

⁷ Cf. dazu ausführlich Verf.: «Verdichtung. Das Kulturmodell der Zeitschrift für Völkerpsychologie», erscheint in: *Kla 12, Der teilnehmende Erzähler. Erkundungen zwischen Ethnologie und Literatur.*

Übersetzungen der ausgezeichneten Schriften von Ruth Benedict und Margret Mead bei uns wohl bekannt geworden und hat auch in Deutschland analoge Bildungen hervorgerufen. Aber diese blieben, was sie waren: eine Erweiterung der völkerkundlichen Forschung.»⁸

Rothacker bringt die doppelte Welt der Kulturanthropologie schnell wieder in Ordnung, und zwar nach dem Mythos-Logos-Schema: Kulturanthropologie ist dort amerikanische Ethnologie des Primitiven und hier bei Rothacker philosophische Anthropologie der Hochkulturen. Das ist, zusammen mit den Daten 1942 und 1957, an sich schon ein spannender Befund. Eine kleine Ungeheuerlichkeit aber ist das aktive Vergessen, das dem Mitbegründer der *Deutschen Vierteljahrsschrift* unterlaufen sein muß, als er Ruth Benedict und Margret Mead nannte und beider Lehrer Franz Boas verschwieg. Dessen Name hätte ihn nämlich daran erinnern können, daß es auch die Durchsetzungsenergien der Dilthey-Schule waren, die zwischen die geisteswissenschaftlich philosophische Anthropologie und die kulturwissenschaftliche Anthropologie einen Ozean gelegt haben. Obwohl beide aus derselben historischen Kulturkonzeption stammen! Noch ein Detail zeigt, wie genau die Grenzen gezogen waren. Rothacker meint unter anderem die deutsche Übersetzung von Ruth Benedicts *Patterns of Culture*. 'Patterns' zielt auf plurale Konstellationsfiguren des Differenten und ihre Typologie. Die Übersetzung holt dies ein in die Umarmung durch den deutschen Natur- und Einheitsdiskurs: *Urformen der Kultur* heißen die 'patterns'. Man mußte und muß beim Wechsel über die Grenze der Kulturanthropologien schon sehr assimilationsbereit sein. Es gibt, das wollen diese Einzelheiten andeuten, keine historisch unschuldige Rezeption der *cultural anthropology* durch die neue Kulturanthropologie, nicht 1957 und nicht 1998. Deshalb schlage ich vor, diesen Rezeptionsvorgang mit der kulturanthropologischen Kategorie des «writing back» zu konfrontieren. Nicht weil «writing back» eine feststehende Kategorie sei, sondern weil gerade das Gegenteil der Fall ist. «Writing back» ist eine kulturell und auch kulturpolitisch pointierte Figur der schreibenden Lektüre oder des lesenden Schreibens, des Umschreibens also von Rezeptionsstrukturen. Die Konzeptualisierung des «writing back» kann nicht zurückfallen hinter den Standard differentieller

⁸ Erich Rothacker, «Grundfragen der Kulturanthropologie». In: *Universitas* 12(1957), p. 479-488; p. 479.

Lektüretheorien, wie wir sie aus der Intertextualitätsforschung oder aus der Dekonstruktion oder aus avancierter Hermeneutik kennen. «Writing back» ist gewissermaßen ein Lektüre-Appell zweiter Potenz: die Rezeptionen, hier die kulturwissenschaftlichen Rezeptionen zu lesen als Teil eines kulturellen Kontextes, in den andere Formen des «writing back», z.B. die der postkolonialen Literatur oder der postkolonialen Ethnologie, gehören. Auf jeden Fall aber ist im Auge zu behalten, daß die aktuellen «Kulturanthropologien» nicht nur ein Normalfall wissenschaftlicher Text- und Ideenzirkulation sind, sondern auch ein historischer Anwendungsfall ihrer eigenen Kategorien.

Der SFB «Literatur und Anthropologie» diskutiert diese Zusammenhänge, wenn es um seine wissenschaftshistorischen Projekte geht, die zum einen Fachhistorisches betreffen, zum anderen allgemein von anthropologischen Konzepten der Moderne handeln. In seiner Gesamtheit war der SFB eine bunte Ansammlung verschiedener anthropologischer Ansätze. Aber es stießen nicht eine philosophische Anthropologie der literarischen Fiktion mit den Kulturanthropologien anderer Fächer zusammen, wie Rothackers Theorie der Hochkultur mit der Völkerkunde des Primitiven. Es wurden nicht Kämpfe um die Diskurshegemonie ausgetragen. Es wurden vielmehr die Konstanzer Rekontextualisierungen der anthropologischen Traditionen- und Ansätze - und das beschränkt sich gewiß nicht auf Deutsches und Amerikanisches - es wurden die Rekontextualisierungen begleitet von theoretischer wie historischer Selbstreflexivität. Gegenstand dieser Selbstreflexivität sind die Bedingungen der Möglichkeit von Anthropologien, deren erste Kategorien Differenz und Pluralität heißen und die das Problem der Differenz von Differenz und Einheit bekanntlich einschließen. Das «writing back» der deutschen Kulturanthropologie ist nur eine dieser Selbstreflexionsfiguren. Sie hat für den heutigen Anlaß den großen Vorzug zu zeigen, daß in Konstanz längst niemand mehr mit der «alten Rezeption» etwas im Sinn hat, gerade weil die Dynamik ihrer Selbstüberschreitung uns so weit hinaus aufs Feld ihrer aufregenden Konsequenzen geführt hat, daß aber auch in diesen Konsequenzen Rezeptionszusammenhänge eine fundamentale Rolle spielen.